

Ergebnisse der Ideen-Werkstätten

Montag, 04.12.: Naturschutz(-bildung) und BNE – Ein Verschmelzungs- oder Abgrenzungsprozess?

Werkstatt 1:

Naturschutz(-bildung) und BNE - Wie passt beides zusammen?

Moderation Dr. Christiane Schell, BfN

Impuls Ralf Hufnagel, Ökostation Freiburg

Thema: Naturschutz und BNE am Beispiel des Bürgerprojekts Flückiger See

Inhalte des Impulsvortrags siehe Zusammenfassung in den Tagungsunterlagen

Zunächst wurde die Themenpalette durch Eingangsfragen eingegrenzt:

1. Welche Beiträge sehen Akteure aus Großschutzgebieten?
2. Wie bekomme ich BNE „in“ den Fischotterschutz?
3. Naturschutz(-bildung) und BNE - Verschmelzen oder abgrenzen?

Die Gruppe verständigte sich darauf, dass Naturschutzthemen Eingang in die Umsetzung der BNE finden müssen (Beispiele aus dem Naturschutz, Modellvorhaben) und dass gleichzeitig die Instrumente der BNE für die Naturschutzarbeit in der Breite zugänglich gemacht werden sollten.

Hierfür sind Begrifflichkeiten (z.B. Naturschutz, Naturschutzbildung) aber auch gemeinsame Werte und Indikatoren zu klären sowie eine kritische Selbstreflexion vorzunehmen.

Als Hemmnisse für die gemeinsame Arbeit wurden genannt:

1. Grüner Heiligenschein (alle müssen dem „guten“ Anliegen zustimmen)
2. Dogmatismus auf Seiten des Naturschutzes
3. Naturschutz agiert oft „von oben“
4. Mangelnde Fähigkeit „loszulassen“
5. Naturschutzkonzepte (z.B. Prozessschutz, Biodiversität) werden nicht verständlich vermittelt.

Als Chancen für die gemeinsame Arbeit wurden genannt:

1. Konflikte als kreative Prozesse nutzen
2. Kommunikation verbessern
3. Einen Perspektivenwechsel organisieren
4. Unterschwellige Angebote machen, um zu „ködern“
5. Naturschutz „von oben“ und „von unten“ besser miteinander verzahnen.
6. Dadurch Erhöhung der Identifikation möglich

Aus der Diskussion hat die Gruppe folgendes Fazit gezogen:

1. BNE sollte in der Bildungsarbeit „sauber“ definiert werden
2. Die Naturschutzbildung muss sich den Kriterien der BNE stellen (Gestaltungskompetenz mit Teilkompetenzen)
3. Alle Akteure müssen fit für die Kriterien und Methoden der BNE gemacht werden
4. Die Ausbildung von MultiplikatorInnen muss sich deutlich von der Weiterbildung der „NormalverbraucherInnen“ unterscheiden
5. Ein Verschmelzungs- bzw. gemeinsamer Entwicklungsprozess von Naturschutzbildung und BNE wurde als möglich angesehen.

Detaillierte Informationen zur Gestaltungskompetenz und den Teilkompetenzen sowie Hinweise zur Vermittlung befinden sich unter: www.transfer-21.de/index.php?p=222

Werkstatt 2: BNE und generationenübergreifendes Lernen in der Praxis

Moderation Hannes Werner-Busse, pro regio ag

Impuls Klaus Adamaschek & Wolfgang Ellenberger, Umweltbildungszentrum Licherode,

Thema: Intergenerationale Lernprozesse als Ausgangspunkte für die Umsetzung von BNE (Dekade-Projekt, Lernende Region)

Inhalte des Impulsvortrags siehe Zusammenfassung in den Tagungsunterlagen

Ausgehend von dem Projektbeispiel des Impulsvortrags wurden die Erfolgsfaktoren für generationenübergreifendes Lernen diskutiert.

Folgende Erfolgsfaktoren konnten für die Seite der SeniorentainerInnen identifiziert werden:

1. Neue Arbeitsfelder müssen entdeckt und erschlossen werden
2. Für die Einbindung von SeniorentainerInnen ist ein didaktisches Grundkonzept notwendig
3. Die Bedürfnisse der Senioren müssen erkannt und bedacht werden
4. Die Herstellung einer Gemeinschaftsidentität ist von großer Bedeutung
5. Die Senioren sollten über ihre Einsätze autonom entscheiden
6. Der Selbstbestimmungsgrad sollte sehr hoch sein
7. Erfolge müssen schnell sichtbar gemacht werden
8. Der Aufbau einer Anerkennungskultur ist unerlässlich
9. Dabei sollte die monetäre Wertschätzung auch eine Rolle spielen
10. Darüber hinaus sollte jedoch auch eine regionale und lokale Wertschätzung erfolgen.

Folgende Erfolgsfaktoren konnten für die Seite der Schule identifiziert werden:

1. Die Form der Ansprache ist von großer Bedeutung
2. Die curriculare Einbindung sollte gewährleistet sein
3. Die Kostenregelung muss geklärt werden
4. Die frühzeitige Prozesseinbindung der Lehrenden ist unerlässlich
5. Für die Koordination und Organisation sollten an der Schule verantwortliche Personen benannt werden
6. Der Nutzen für die Schulen muss formuliert werden: Zusätzliches Generationenwissen und außerschulische Kompetenzen werden transportiert
7. Die regionalen Bildungsträger sollten in einem Bildungsnetzwerk eingebunden werden.

Werkstatt 3: Umsetzung von BNE und Lebenslangem Lernen in den Regionen

Moderation Heidrun Tietge, LENZ e.V.

Impuls Hans-Günter Bock, AFS, Thema: Das Regionale Bildungszentrum für Nachhaltigkeit als Chance für den Naturschutz (Dekade-Projekt, Lernende Region)

Inhalte des Impulsvortrags siehe Zusammenfassung in den Tagungsunterlagen

1. **Wie kann die Bedeutung des Naturschutzes in Lebenslangen Lernprozessen gesteigert werden?**
2. **Wie kann Nachhaltigkeit erlebbar gemacht werden?**

Das präsentierte Beispiel der Integration von Nachhaltigkeitsaspekten in verschiedene Bereiche der beruflichen Bildung (Berufsschule, Ausbildungsbetrieb, Weiterbildungseinrichtung) zeigt, dass die Lerninhalte möglichst passgenau auf die jeweiligen Zielgruppen zugeschnitten werden sollten. Der Naturschutz kann dabei eine wichtige Rolle übernehmen, in dem hieraus Impulse für das Grundverständnis von geschlossenen Kreisläufen und funktionierenden Lebensräumen gegeben werden sowie gleichzeitig auch Lernorte für erlebnisorientiertes Lernen zur Verfügung gestellt werden können. Dies wurde im Beispiel-Projekt nachgewiesen. Dabei ergaben sich aufgrund der Trägerschaft des Regionalen Bildungszentrums für Nachhaltigkeit durch den Naturschutzverband Aktion Fischotterschutz wichtige Synergien. Insoweit ergab sich die Beantwortung der Frage 1 aus dem geschilderten Projektbeispiel.

Die Arbeitsgruppe befasste sich daher mit der Beantwortung der Frage 2 und erarbeitete vor dem Hintergrund des vorgestellten Projektes folgende Ergebnisse:

Nachhaltigkeit erleben lässt sich insbesondere in regional angelegten Projekten, Aktionen und Veranstaltungen.

Als zu beachtende Parameter wurden festgestellt:

1. „Rezepte“ vs. Selbsterkenntnis
2. Regionaler Wissensaustausch
3. Praktische Alltagstauglichkeit
4. bei der Zusammenarbeit mit Unternehmen:
Untersuchung der Unternehmenspolitik auf Nachhaltigkeit
5. Informationsflut bewältigen und kanalisieren
6. hilfreich ist ein Netzwerke-Pool.

Bezüglich möglicher Projektträger und die Finanzierbarkeit von Nachhaltigkeits-Projekten wurde festgestellt, dass die Übernahmen von Kosten auch vertrauensbildende Wirkung haben können.

Eine Vielfalt der Akteure kann für eine Verankerung in den regionalen Interessengruppen sinnvoll sein, erfordert aber eine starke Projektleitung sowie eine sichere Moderationsrolle, die idealerweise vom Projektträger gestellt werden sollte.

An Rahmenbedingungen sollten beachtet werden:

1. Die Langfristigkeit der Projekte ist wichtig für eine Implementierung in bestehende Abläufe
2. Arbeitskapazitäten sollten vor Beginn abgecheckt und definiert werden
3. Vielfalt und Dauer der einzubringenden Erfahrungen sind von Bedeutung (Arbeits- und Entwicklungsprozess)
4. Die Projektentwicklung und -umsetzung muss als gemeinsamer Prozess verstanden werden
5. Emotionalität und sinnliche Erfahrungen sind besonders bedeutsam für die langfristige Verankerung im Gedächtnis
6. Die Handelnden müssen „Überzeugungstäter“ sein, die die Projekte dauerhaft „am Laufen“ halten und authentisch dafür einstehen.

Werkstatt 4: BNE und Partizipation – Wo bleibt der Naturschutz?

Moderation Dr. Norbert Wiersbinski, BfN INA Insel Vilm

Impuls Gertrud Hartmann, Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz,

Thema: SchülerInnen gestalten eine regionale Nachhaltigkeitsstrategie

Inhalte des Impulsvortrags siehe Zusammenfassung in den Tagungsunterlagen

- 1. Werden Naturschutzziele durch die Aufnahme von ökonomischen und sozialen Aspekten „verwässert“ (begrenzte Ressourcen)?**
- 2. Wie können neue Zielgruppen (Partner) erschlossen werden? Welche Rolle spielt dabei die Partizipation?**

Rahmenbedingungen

1. SchülerInnen sind sehr auf sich bezogen
2. LehrerInnen sind stark in die Schulstruktur eingebunden (auch „auf sich bezogen“)
3. Landschaft (Natur als Landschaft, Heide) wird durchaus wahrgenommen
4. Naturschutz passt nicht in den „Rahmen“ (z.B. Finanzen in Ganztagschulen) und jetzt kommt auch noch BNE (plus Naturschutz)
5. Andere Verbände und Initiativen machen schon Angebote für Ganztagschulen (z.B. NABU „Erlebter Frühling“)
6. Bereitschaft zur Öffnung von Schulen ins gesellschaftliche Umfeld aufgreifen
7. BNE in der beruflichen Bildung findet seitens des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) z.Z. nicht mehr statt

Umsetzung

1. Mehr von den SchülerInnen aus denken
2. Schulen und LehrerInnen müssen etwas geboten werden („Was soll ich machen?“)
3. Dafür ist es wichtig die Schulpraxis kennen zu lernen
4. Die umzusetzenden Projekte müssen in der Anschlussfähigkeit besser werden (PISA, Kompetenz in Naturwissenschaften fördern)
5. Modellschulen können positive Beispiele beisteuern
6. Von 110 Lehrkräften beteiligten sich 8 am NNA-Projekt
7. Bei der Umsetzung von Partizipationsprozessen sind vor allem zwei Dinge zu beachten:
 - 1) Partner von außen gewinnen (Aufgaben, Verantwortung, neue Ideen) und
 - 2) die methodisch-inhaltliche Organisation.

Resümee

1. Die nachhaltige Regionalentwicklung sollte als „Transportmittel“ für Anliegen des Naturschutzes genutzt werden
2. Das NNA-Projekt kann als gelungenes „Lehrbeispiel“ bezeichnet werden
3. Es muss jedoch ausgehalten werden, dass vordergründig nicht ganz viel Naturschutz „drin ist“
4. Natur als außerschulischer Lernort ist sehr wichtig
5. Wenn die Ansprüche bzgl. der zu behandelnden Themen zu hoch werden, besteht die Gefahr, dass wir unseren Qualitätsansprüchen nicht mehr gerecht werden.

Dienstag, 05.12.: Welche Informations- und Vermittlungsmethoden erfordert die Umsetzung von BNE?

Werkstatt 1: BNE in Schutzgebieten I

Moderation Dr. Christiane Schell, BfN

Impuls Michael Rehli, Universität Münster

Thema: Biosphärenbildung als ein wichtiges Element zur Umsetzung von BNE (Dekade-Projekt)

Inhalte des Impulsvortrags siehe Zusammenfassung in den Tagungsunterlagen

Die Teilnehmenden der Werkstatt erarbeiteten folgende Inhalte und Kriterien für die Nutzung von Biosphärenreservaten:

1. Die Bezüge Naturschutz-BNE können im Biosphärenreservat besonders zukunftsweisend angelegt werden
2. Biosphärenreservate stellen die Schutzgebietsform dar, in welcher Ökologie, Ökonomie und Soziales abgestimmt und gesellschaftsrelevant umgesetzt werden können
3. Im Biosphärenreservat können ethische Aspekte einer nachhaltigen Entwicklung (intrinsische Begründung) besonders gut thematisiert werden
4. Entwicklungsprozesse in der Natur aber auch der Gesellschaft werden anschaulich vermittelt
5. Ein Einblick in komplexe Ökosysteme wird gewonnen
6. Der Schutzzweck und die Regionalentwicklung sind untrennbar miteinander verbunden
7. Forschung und Praxis
8. Mensch, Biosphäre und Landnutzung sind die bestimmenden Themen
9. Regionalmarketing, Nutzungskonflikte, Informationsgestaltung, Tourismus, staatliche Verwaltung sind über vielfältige Methoden der Umweltkommunikation miteinander verbunden
10. Die regionale Verankerung ist von entscheidender Bedeutung
11. Mitarbeit in der Modellregion als Chance für die Region bekannter zu werden
12. Durch breite Beteiligungsprojekte werden innovative Ideen hervorgebracht
13. Marke und Marketing werden gestaltet.

Werkstatt 2: BNE in Schutzgebieten II

Moderation Hannes Werner-Busse, pro regio ag

Impuls Anne Schierenberg, EUROPARC

Thema: Freiwillige in Parks – Lernen durch Engagement

Inhalte siehe Zusammenfassung in den Tagungsunterlagen

1. Wie können Freiwillige für die Naturschutzarbeit gewonnen und gehalten werden?

Da die Gewinnung von Freiwilligen für die Naturschutzarbeit nicht nur in Großschutzgebieten von großer Bedeutung für die Aufrechterhaltung einer Betreuung und Besucherlenkung ist, sondern auch in vielen Verbänden Freiwillige zur Unterstützung von hauptamtlichen Personal gesucht werden, gelang der Einstieg sehr schnell und die Gruppe diskutierte die Fragestellung auf drei Ebenen: Rahmenbedingungen, Methoden und Anreize.

Rahmenbedingungen

1. Die Anwerbung von Freiwilligen muss professionalisiert werden (vorteilhaft wurde die Schaffung einer Stelle für Freiwilligenmanagement angesehen)
2. Die Freiwilligen müssen in die Organisations- und Personalentwicklung eingebunden werden
3. Die Verbände und Institutionen müssen raus aus der „Öko-Ecke“
4. Die Freiwilligen sollten das Gefühl haben, dass ihr (Spezial-)wissen gebraucht wird (Wissenstransfer in die Organisation und zurück)
5. Win-Win-Situationen sollten aufgezeigt werden
6. Die Organisation von regionalen Netzwerken für Freiwillige ist vorteilhaft
7. Die Vorgänge und Strukturen in den Institution müssen für die Freiwilligen transparent sein
8. Die Freiwilligen benötigen in allen Belangen ihrer Tätigkeit Sicherheit (z.B. Klärung des Versicherungsschutzes).

Methoden

1. Auf der Website kann für Jobs geworben werden (neben Krötenzaunüberwachung auch Artikel für einen Newsletter oder die Website verfassen)
2. Es sollte eine konkrete Aufgabe definiert werden
3. Die Zeitvorgabe für den Einsatz muss klar definiert werden
4. Die Freiwilligen sollten in die Umsetzung der Aufgabe einbezogen werden
5. In der Kommune sollte eine Anlaufstelle geschaffen werden (z.B. Tauschbörse)
6. Günstig ist auch die Schaffung einer Freiwilligenagentur mit Personal, Telefon, Anrufbeantworter
7. Der Rahmen für die Arbeit sollte „schön“ und für alle angenehm gestaltet werden
8. Die Form der Ansprache sollte flexibel gehandhabt werden (evtl. auf Spezifika eingehen z.B. Fahrrad-Guide)
9. NeubürgerInnen in der Region können gezielt angesprochen werden.

Anreize

1. Die Veröffentlichung eigener Beiträge in einer (Web-)Zeitung
2. Gezielte Qualifizierungen
3. Die Verleihung eines (altersangemessenen) Zertifikats für Aus- und Weiterbildung
4. Es sollten auch Aufgaben für „qualifizierte QuereinsteigerInnen“ geschaffen werden
5. Die Leistungen der Freiwilligen sollten auf vielfältige Weise anerkannt werden
6. Eine Aufwandsentschädigung z.B. für Fahrtkosten wäre wünschenswert
7. Die Geselligkeit (sozialer Aspekt) darf nicht zu kurz kommen.

Werkstatt 3: BNE in der Schule

Moderation Dr. Norbert Wiersbinski, BfN INA Insel Vilm
Impuls Hilla Metzner, Programmwerkstatt Transfer 21, FU Berlin,
Thema: Für das Leben wird gelernt

Nach der Programm-Vorstellung begann die Gruppe sehr zügig mit der Diskussion um das Thema BNE in der Schule anhand der zwei Leitfragen.

1. Wie müssen sich die Rahmenbedingungen in den Schulen verändern, um BNE erfolgreich vermitteln zu können?

1. Einen wichtigen Faktor stellt die Zeit dar, die immer knapp ist
2. Zusätzlich sollt der der 45-Minuten-Unterricht in Epochenunterricht verwandelt werden
3. Die Ausbildung und die Fortbildung sollte an BNE ausgerichtet werden
4. Die zunehmende Autonomie der Schulen kann ein Vorteil sein, um BNE besser in der Schule umsetzen zu können
5. Hierbei ist die Absicherung (Inhalte, Strukturen) durch den Schulträger von entscheidender Bedeutung
6. Die Motivation für die Umsetzung von BNE sollte verbessert werden
7. Der Transfer der Modellversuchsergebnisse in die Breite muss sichergestellt werden
8. Die Kommunikation nach außen ist verbesserungsbedürftig (PR)
9. Die Arbeit der Lehrkräfte müsste stärker auf Teams ausgerichtet sein
10. Das gesamte Kollegium sollte ein Leitbild/pädagogisches Konzept vertreten
11. Interdisziplinärerer Unterricht sollte intensiver umgesetzt werden
12. Das Informationsmanagement an den Schulen müsste besser organisiert werden
13. Die Schulleitung sollte eine kooperative Partnerin sein
14. Darüber hinaus bedarf es noch unterstützender Eltern (diese können auch durch „Schulaktionen“ besser als bisher integriert werden
15. Starke außerschulische Partner sind wichtig, um ein breites BNE-Angebot machen zu können
16. Die Schulen sollten sich stärker als bisher zur Gesellschaft hin öffnen
17. Die Partizipation (gegenüber SchülerInnen, Eltern Kommunen, Partnern) muss gelebt werden

2. Über welche Kompetenzen und Wissensbestände müssen die Lehrenden verfügen, um BNE und die Bedeutung lebenslanger Lernprozesse erfolgreich vermitteln zu können?

Die Schule sollte über ein didaktisches Gesamtkonzept verfügen
Selbstreflexion und Intevision sollten im Kollegium zu Selbstverständlichkeiten werden
Weltoffenheit
Fachzusammenhänge kennen und anwenden
Authentizität
Frustrationstoleranz
Zeitmanagement
Wissen über nachhaltige Entwicklung
Politische Bildung
Als Vorbild dienen
Kreativität umsetzen können
Gestaltungskompetenz mit Teilkompetenzen

Ausführliche Informationen zum Programm Transfer 21 befinden sich unter: www.transfer-21.de.

Detaillierte Informationen zur Gestaltungskompetenz und den Teilkompetenzen sowie Hinweise zur Vermittlung befinden sich unter: www.transfer-21.de/index.php?p=222

Werkstatt 4: BNE im informellen Bereich

Moderation Heidrun Tietge, LENZ e.V.

Impuls Dr. Oskar Kölsch, Aktion Fischotterschutz e.V.

Thema: Informelle Bildung in Naturschutzzentren am Beispiel des OTTER-ZENTRUMs

Nach Vorstellung des Impulsreferates bearbeitete die Gruppe folgende Leitfragen.

1. Welchen Nutzen haben die Institutionen des informellen Bereichs davon, ihre Angebote in Richtung BNE zu entwickeln?

1. Sie können zusätzliche Angebote generieren und neue Zielgruppen erschließen
2. Neue Kooperationen bringen evtl. eine Weiterentwicklung
3. Sie können den Trend BNE nutzen (Fördermittel, Modernität)
4. Das Prinzip Nachhaltigkeit transparent machen
5. Umweltbildungszentren können eine „Türöffnerfunktion“ für BNE übernehmen und die allgemeine Akzeptanz steigern
6. Die eigene Authentizität wird gestärkt
7. Verhaltensänderungen nach innen bringt vielleicht finanzielle Einsparungen
8. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zum Regionalbewusstsein
9. Vermitteln Lebensbewältigungskompetenzen

2. Welche Methoden sind besonders geeignet, Ziele des Naturschutzes und der BNE zu vermitteln?

1. Symbol-Tiere
2. Faszination
3. In-Szene-setzen von Natur
4. Inszenierungen von Begegnungen, elementare Naturerlebnisse
5. Natur-Events
6. Reelle Ausschnitte eines Lebensraumes (keine Kunstwelten)
7. Blickachsen schärfen und Perspektivenwechsel vornehmen
8. Rollenspiele
9. Kreative Ansätze (z.B. Land-Art)
10. Regionale Naturschutzprojekte
11. Übertragbarkeit in den Alltag
12. „Planning for real“
13. Handlungsorientierte Ansätze
14. Aktive Mitarbeit von Freiwilligen im Naturschutz